

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dinstag, den 18. März 1828.

34

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertel, um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertel, um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey K. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Malerische Wanderungen zu den Alterthümern Siciliens.

(Fortsetzung.)

Reise von Palermo längs der Meeresküste zu den Ruinen von Segeste.

Unsere Damen hatten sich wider alles Erwarten heute sehr früh aufgemacht, und saßen bereits recht bequem auf ihren Maulthieren, als der Herzog und ich, in Landestracht gekleidet, die wir für die ganze Reise zu tragen beschlossen hatten, unter die Thüre des Gasthofes traten. Alles versprach eine günstige Reise. Siciliens schöner Himmel war wolkenlos, sanft kräuselten sich die Meereswellen am Gestade der Conca d'oro, ein milder West wiegte die Wipfel der hohen Pinien und Platanen, und eine erquickende Frische, welche unter diesem brennenden Himmelsstrich so oft die Stelle des Regens vertreten muß, steigerte unsern Muth, und belebte den aufgeweckten Sinn mit neuen schönen Hoffnungen, und der erhebenden Aussicht, sich durch den Anblick großer Naturschönheiten und verborgener oder nur wenig gekannter Kunstschätze zu vergnügen und zu belehren. Alles schlief noch in der Hauptstadt, und seltsam contrastirte mit dem ewigen Getöse des Tages das tiefe Schweigen des anbrechenden Morgens. Nur einzelne Fischer richteten im Hafen ihre Netze zu, wobey sie ein fröhliches Liedchen sangen, und mit festen Schritten gingen unsere ungarischen Schildwachen auf den Wällen des Castel - a - mare hin und her.

Es lag im Plan unserer Reise, nicht die gewöhnliche Straße zu den Überresten von Segeste, über Monreale, Mongilepre, Balquarnera und Alcamo, sondern die wenig betretenen Pfade längs der Meeresküste einzuschlagen, wo die Natur freygebiger mit ihren Schönheiten ist, sich in all' ihrem ungeschmückten Reiz entfaltet, und wozu überhaupt der Franzose und ich um so mehr antrieben, als uns auf dem ersteren Wege die Besichtigung der Gegend entgangen wäre, wo die alte Stadt Hycara lag. Unsere Damen, sammt dem russischen Cavalier und dem Engländer, die es um keinen Preis versäumen woll-

ten, das ehrwürdige Monreale mit seiner berühmten gothischen Kathedrale und den Gräbern der ersten normännischen und schwäbischen Herrscher Siciliens, aber mehr noch als dieß, die sonderbare Kleidertracht des weiblichen Geschlechts in und um Alcamo zu sehen, trösteten wir mit der Zusage, diesen Ausflug nach unserer Rückkehr in die Hauptstadt, als eine abgesonderte Landpartie zu unternehmen.

Wenn man aus Palermo's Thoren tritt, so hat man einen Gebirgsast vor sich, der li Colli heißt, und von dem der Monte Pellegrino einen Theil ausmacht, dessen nordöstlichen Fuß die schäumenden Meereswellen peitschen. Ehmalß hieß der Berg Ereta und soll auf ihm, nach Diodors Zeugniß, eine von Polyb erbaute Festung, oder ein Castell gestanden seyn. Er ist kahl und völlig wüste; nur im Frühjahr sprossen einzelne Kräuter und große Disteln hervor, welche aber die Hitze des hohen Sommers schnell wieder vertilgt. Erst im XVII. Jahrhundert wurde auf öffentliche Kosten, und nach Beseigung beträchtlicher Local-Hindernisse, der noch jetzt bestehende Weg angelegt, welcher sich großen Theils an starke Bögen lehnt, und sein Daseyn der Auffindung des Körpers der heiligen Rosalie dankt, an deren Gedächtnißfeyer der ganze Berg mit einer zahllosen Menschenmenge bedeckt ist, die zur Höhle wallfahrten, wo die irdische Hülle der Heiligen durch so viele Jahrhunderte verborgen lag, und die man nun in eine schöne Kirche umgestaltet hat, unter deren Altar die marmorne, mit einem Gewand von Goldblech bedeckte Statue der heil. Rosalie ruht. Der Franzose machte die Bemerkung, daß der hieher führende Weg mit weit weniger Kosten, und auf eine bequemere Weise würde hergestellt worden seyn, wenn man zu seiner Zeit den Straßenbau besser verstanden hätte. In der Höhle, welche der königlichen Jungfrau als Aufenthalt diente, plätschert ein krystallklares Wasser von der Decke herab, das sich durch bleyerne Röhren in einem nahen Brunnen sammelt. Auf der höchsten Spitze des Monte Pellegrino steht einer jener 47 Wachtürme (Fanali), die Sicilien längs seiner ganzen Küste zählt, und welche unter den spanischen Vice-Königen mit der Widmung erbaut wurden, die Annäherung der Barbaresten durch Signal-Feuer zu melden, da diese wilden Räuber in jener Zeit sowohl auf dieser Insel als dem nahen Continent durch ihre zeitweisen Landungen und kühnen Überfälle die schrecklichsten Verheerungen anrichteten, und tiefe Trauer fast in allen Familien des Landes verbreiteten.

Wenig Punkte der üppigen, mit allen Naturschönheiten ausgestatteten Conca d'oro oder des Beckens, in welchem Palermo liegt, bieten eine so reizende Aussicht dar, als die Spitze des Monte Pellegrino. Südlich breitet sich die Hauptstadt längs dem Ufer aus, mit ihren Kirchen, Pallästen und Castellen, der herrlichen Flora und dem botanischen Garten, südöstlich zeigen sich Monreale, Parco und im tiefen Hintergrunde als blaue Streife am wolkenlosen Horizont, die nebrodischen Berge; nach Sonnenuntergang aber, der weite unabsehbare Meeresspiegel mit seinen Inseln, und Schiffen, die schwimmenden Pallästen gleich, wie in einer *laterna magica*, jeden Augenblick die Landschaft verändern.

Hat man das große Thal zurückgelegt, in welchem der schlechte Weg hinläuft, so steht man an einer Bay, die in der Landsprache: *Sferra cavallo* heißt, und einer der pittoresksten Punkte der ganzen Insel ist. Rechts liegt

das, aus einem steil abstürzenden Felsenblock bestehende Vorgebirg Gallo, und am nordwestlichen Fuße der Colli, die mit dem Cap selbst enden, der kleine von armen Fischern bewohnte Ort Conca, tief versteckt unter blühenden Myrthengebüsch und Gehägen von Granatäpfeln, um die sich rings ein schattiger Feigenwald zieht; im Vorgrund aber hebt sich das nicht weit vom Ufer entlegne Eiland delle femine, nur von etlichen Familien bewohnt, aus den smaragdnen Wogen, und zeigt einen Küstenthurm als einzige Merkwürdigkeit. Von dieser Spitze Siciliens ist man der, etwa zwölf deutsche Meilen vom Festlande entfernten Insel Ustica, auch Ostica oder Ossica genannt, am nächsten. Es ist begreiflich, daß wir bey einer solchen Entfernung unsern Lord bey der ganzen Gesellschaft als Visionär anklagen mußten, der mittelst seines Dollond das dortige im Jahre 1761 erbaute Castell deutlich wahr zu nehmen behauptete. Ustica hat bey zwölf Miglien im Umfang, und ihrer gedenkt schon Vater Horaz in der XVII. Ode des ersten Buches. Auf der antoninischen Reisekarte kommt sie unter dem Namen Aegina vor. Die drey Spitzen, so sich auf der Insel erheben, sollen deutliche Spuren erloschener Vulkane zeigen. Sie wurde lange von den Phöniziern, dann von den Römern bewohnt, deren Aufenthalt, wie die Sage geht, noch etliche zerfallene Gebäude bezeugen. Nach dem Umsturz des weströmischen Reiches blieb Ustica viele Menschenalter hindurch wüste, und ein dichtes Gestrüpp wuchs dort empor, den Seeräubern äußerst willkommen, welche die Insel zu ihrem liebsten Schlupfwinkel wählten. Erst nach dem Bau des Castelles, das einen kleinen Hafen beherrscht, bevölkerte sich, bey erhöhter Sicherheit der Schiffahrt und Einwohner, die Insel zusehends. Den Namen erhielt sie, nach der Angabe der Chronikschreiber, von einem Vorfalle, der, wenn er gegründet ist, das schrecklichste Beyspiel punischer Grausamkeit und Arglist liefert. Die Karthager nemlich sollen nach einer, gegen Sicilien unternommenen, aber verunglückten Expedition, sechs tausend Mann Hülfstruppen, die ihren rückständigen Sold verlangten, unter welchem Vorwand ist nicht bekannt, hier zurückgelassen haben, die auf diesem wüsten Eiland verhungerten. Von den Gebeinen dieser Unglücklichen bekam die Insel den Namen Ossica, woraus später Ostica und Ustica entstand. Freylich klingt die ganze Sache wie ein, aus etymologischem Nothbehelf ersonnenes Märchen, wollen wir aber, den unzuverlässigen Verzeichnungen der alten Geschichtschreiber billiger Weise mißtrauend, auch nur den tausendsten Theil von der Summe dieser Schlachtopfer für wahr annehmen, so ist eine solche Handlung noch immer empörend genug, um Karthago's schreckliches Ende in der Geschichte zu lesen, ohne dabey die geringste Regung des Mitleids zu empfinden.

Wir wendeten uns von der Küste ab, den Führern folgend, die unsere Karavane an dem kleinen Dorfe Capaci vorüber, nach dem achtzehn Miglien von Palermo entfernten, wohlbevölkerten Flecken Carini leiteten, der laut Reiseplan zum ersten Nachtlager bestimmt war, und wo wir noch vor Sonnenuntergang eintrafen. Carini liegt im Hintergrunde eines, an Feigen, Pomeranzen und Melonen, kurz an jeder Obstgattung, so wie an Oehl und Getreide äußerst fruchtbaren Thals, welches von allen Seiten durch steile Felsenwände eingengt ist, wird durch ein altes, auf einem hohen Steinblocke liegendes Sarazenen-Schloß, dem gewöhnlichen Sommeraufenthalt des Principe Carini,

vertheidigt, hat aber in seinem Innern nichts Merkwürdiges. Obschon die Reinlichkeit gewöhnlich nur die natürliche Folge des Wohlstandes ist, so mußten wir doch diesmal unsern Damen beystimmen, welche solche in dem nichts weniger als wohlhabenden Orte mit um so größerem Vergnügen gewahrten, je weniger sie solche erwartet hatten, und die Carini in der That zu einer Ausnahme in Sicilien stempelt. Am Abend, nachdem der Herzog, der Franzose und ich, die Gegend durchstreift hatten, und wieder in unsern Gasthof — wenn man anders ein Häuschen von sehr beschränktem Raume mit diesem Namen bezeichnen darf — zurückgekehrt waren, besuchten uns der Pfarrer und der Syndicus des Ortes, äußerten ihr Bedauern, daß der Gutsherr abwesend sey, der sich ein Vergnügen daraus gemacht haben würde, uns auf seinem Schlosse zu beherbergen, und boten uns, unter den Beweisen unverstellter Gastfreundschaft, ihre eigenen Häuser zur Nachtherberge an, was wir aber nur für die Damen annahmen, die bey uns wirklich, in einem Locale von zwey kleinen Zimmerchen mit drey schmalen Betten, etwas zu unbequem untergebracht gewesen wären. Die Nacht war rein, sternhell der Himmel; der Franzose und ich beschloßen im Freyen zu schlafen, und wählten hiezu die kleine Laube im Garten hinter dem Wirthshause, wo eben einige hochstämmige Aloen (*Agave americana*) in voller Blüthe standen, ein dichtes Jasmingehäge lieblich duftete, und die Frische der Nacht die drückende Hitze des langen Tages vergessen machte. Hier fand sich auch der Pfarrer ein, um, wie er sagte, einige Stündchen mit uns zu verplaudern, weil es zu den Phänomenen in Carini gehöre, wenn sich einmal ein Fremder hieher verliere, daß fast alle jene Ausländer, so Siciliens Perimeter bereiseten, die bequemere Straße von Palermo über Alcamo nach Trapani vorzuziehen pflegten, daher jenen Theil der Insel gänzlich unbeachtet ließen, welcher nördlich der genannten Straße liegt. Der Geistliche war ein ältlicher, in der Geschichte seines Landes wohl unterrichteter Mann, und verband mit diesen Vorzügen noch eine besondere Gefälligkeit und vielen Sinn für Alterthümer. Da ich bey unserem Herumstreifen diesen Abend einen Mannawald angetroffen hatte, so erkundigte ich mich um das nähere Verfahren für den Gewinn dieses Harzes, welches sich bey uns noch immer in einem ziemlich hohen Preise erhält, und erfuhr Folgendes: Das Manna ist der Saft einer Äsche (*Fraxinus Ornus*), deren Blätter einiger Maßen mit jenen der Acazien, ihr Fasergewebe aber mit der Rinde des Ebenholzbaumes (*Aspalathus ebenus* Cl. XVII. Ord. 4. Linné) übereinkommen. Um das Manna zu sammeln macht man von Mitte July bis zu Anfang der Regenzeit oder Herbstnebel, alle zwey Tage, horizontale, $1\frac{1}{2}$ Zoll von einander abstehende Einschnitte in die Rinde des Baumes, vom Boden bis zu seiner Krone, die, so lange es die Jahreszeit erlaubt, also etwa bis Mitte September, täglich wieder aufgerichtet werden; später ist dieß nicht mehr thunlich, denn die rauhe Witterung hindert das Eintrocknen dieses zähen Saftes oder Gummi, und schadet seiner Güte. Der Saft fließt als ein weißer Schaum heraus, ist sehr leicht, von widrig süßem Geruch, und schleimigt süßem, etwas unangenehmen Geschmack, löset sich sowohl in Wasser als Weingeist völlig auf, und verdickt sich in der Kälte zu Klumpen, die inwendig federartig krystallisirt zu seyn scheinen. Als Arzneymittel gebraucht, führt das Manna gelinde ab. Außer dieser Gattung, welche Manna grassa heißt, und gewöhnlich auf indischen Feigenblättern (*Cac-*

tus ficus indica) verdickt wird, gibt es noch die Manna in Tropfen (in lacrymis), welche von der Mitte Juny bis Ende July als ein klarer Saft von selbst ausschwißt, sich an der Luft verhärtet, und gar nicht zu uns kommt. Diese letztere Gattung frisch am Baume genossen ist sehr angenehm für den Gaumen, und heilsam für die Brust. Ist der Sommer regnerisch, so vermindert sich auch der Gewinn des Manna, und man muß alsdann das Harz alle Tage ablösen, was ihm zum Theil seine Schönheit und Güte benimmt. Das vom Regen benetzte verdirbt und ist nicht zu gebrauchen. Der Baum wird durch Samen fortgepflanzt, und wenn er drey bis vier Fuß hoch ist, versetzt, oder aber, man schneidet ihn, wenn der alte Stamm bis zur Krone mit Ritzen bedeckt ist, dicht an der Erde ab, wo er dann durch Schößlinge weiter treibt, von denen man gewöhnlich einen oder zwey als Nachwuchs stehen läßt. Das Holz der Manna-Äsche ist hart, schwer, und bitter, der davon gemachte Absud aber gelinde purgirend, und wird den Wassersüchtigen anempfohlen. Die Cultur dieser Äsche verlangt ein besonderes Klima; sie kommt nur in warmen Ländern fort, und gedeiht dennoch an keiner Stelle, welche nicht von den Nordwinden bestrichen wird. Daher ist es auch nur dieser Theil der Insel, der das Manna liefert, welches dem in Calabrien gewonnenen an Güte vorzuziehen ist, obschon es ihm im Rufe nachstehen muß, da jenes früher bekannt war. Sicilien und Calabrien sind die einzigen Länder Europens, aus denen uns dieses Arzneymittel zukommt, in den übrigen Gegenden unsers Welttheils, sogar in dem südlicher liegenden Andalusien und Granada, ist der Gewinn zu unbedeutend, als daß das Manna einen Ausfuhrartikel bilden sollte. Im Königreiche beyder Sicilien ist dieses Product ein Regal des Landesherrn, und kein Unterthan darf sich unterfangen, auf eigene Faust hin, Manna zu sammeln. Es ist jedem, vom Staat oder den Pächtern bey der Manna-Ernte angestellten Arbeiter zwar gestattet, so viel davon zu essen, als er will, er darf aber bey Todesstrafe keines mitnehmen, ja man bewacht die Mannawälder so sorgfältig, daß man sogar den Fremden wehrt, solche zur Zeit der Ernte ohne Begleitung zu besuchen, widrigen Falls man Gefahr läuft, von den aufgestellten Wachen niedergeschossen zu werden.

Unser Franzose nahm eine Zeichnung dieser Sammlungs-Methode an Ort und Stelle vor, die, wenn solche seinem Vorsatze gemäß im Stich bekannt gemacht werden sollte, um so interessanter und willkommener seyn dürfte, als ich mich nicht entsinne, Houel's Voyage pittoresque de la Sicile ausgenommen, eine Ansicht davon gesehen zu haben, und auch diese, bey dem äußerst hohen Preise des Werkes (wenn ich nicht irre, etliche tausend Franken) und dem Umstande, daß solches ganz vergriffen ist, dem größten Theil des gebildeten Publicums noch immer unzugänglich bleiben muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Resignation.

Sie wollten, Fräulein, mich nicht hören,
 Sie wollten mich nicht weiter sehn,
 Ich konnte Ihren Wahn zerstören,
 Sie aber hießen stolz mich gehn.

Da griff ich in den wunden Busen,
 Ich stahlte das verletzte Herz,
 Mich trösteten der Lärm, die Musen,
 Ich überwand den herben Schmerz.

Und wieder lag die Welt mir offen,
 Erfüllbar schien mir jeder Traum,
 Ein muntres Leben, heitres Hoffen,
 Die Schranken fort und weithin Raum.

Drauf hört' ich wieder Ihr Begehren,
 Es kamen Boten ohne Zahl. —
 Der Flüchtling wird nicht wiederkehren,
 Er sonnt sich in der Freyheit Strahl.

Was ist das Paradies hienieden,
 Der Himmel in dem ird'schen Raum? —
 Es ist das Herz in seinem Frieden,
 Es ist des Hoffens bunter Traum.

R. v. S.

R. K. Hoftheater an der Burg.

Ein treuer Diener seines Herrn, Trauerspiel in fünf Aufzügen,
 von F. Grillparzer.

(S c h l u ß.)

Was den Dialog des Stückes, die poetische Sprache betrifft, in der es uns gegeben wird, so ist derselbe kräftig, ernst und gehalten. Nur hätten wir die häufigen Verkleinerungswörtchen weggewünscht, deren sich Bancban bedient, so oft er von dem jungen Belsa spricht; das: Herrlein, Händlein, Füßlein u. dgl. wiederholt sich gar zu oft. Doch erhebt sich, wie gesagt, die Sprache oft zum mächtigen Eindruck. Wir erwähnen als Beyspiele die Scene zwischen Königin und König, und den darauf folgenden, die Scene zwischen Bancban und Erny, die Schlusscene des dritten Actes u. s. w. Mit einem Worte, Hr. Grillparzer hat mit diesem seinem neuen Werke der Bühne ohne Zweifel ein erfreuliches und nuzbringendes Geschenk gemacht, trotz aller Einwürfe, welche eine höhere Kritik demselben in vielen Beziehungen machen kann und machen wird. Was den Erfolg, die Aufnahme des Stückes bey dem hiesigen Publicum betrifft, so ist sie glänzend zu nennen. Schon der erste Aufzug, besonders der Schluß desselben, ward mit großem Beyfall aufgenommen. Noch mehr der zweyte, in welchem die Scene mit Bancban und Erny die größte Würdigung fand. Am Schlusse des dritten Actes stieg der Beyfall zum Enthusiasm, und erreichte seinen Culminationspunct, wie wir bereits oben erwähnten. Nach dem vierten und fünften Act war der Beyfall weit schwächer, doch wurde auch am Schlusse der Dichter gerufen. Das Haus war bey den folgenden Darstellungen stets überfüllt, und dadurch spricht sich am besten die Theilnahme des Publicums an dem Werke aus.

Wir gehen nun zur Darstellung über, und dürfen uns über dieselbe mit dem unbedingtesten Lobe verbreiten. Alle Stimmen waren mindestens über diesen Umstand einig, daß die Darstellung des Trauerspiels meisterhaft gewesen sey. Zuvörderst nennen wir hier Hrn. Anschütz als Bancban. Dieser Meisterkünstler stellte uns in dem Charakter dieses Mannes ein Gebilde auf, über welchem man Alles vergaß, was an demselben zu wünschen übrig bleibt, über der Macht, mit welcher sein Talent den Augenblick zu benützen wußte, in dem er ihn uns vorführt. Heute mehr als seit lange

machte Hr. *Unschütz* das seltne Vorrecht der begabtesten Künstler geltend, einen Charakter, nicht nur dem Dichter nachzu spielen, sondern nachzuschaffen. Es ist keine geringe Aufgabe für eine so kräftige Natur als Hr. *Unschütz*, jene milden Torden anzuregen und fortklingen zu lassen, welche er hier seinem Banchan verlieh, und ihn dadurch mit einem Zauber von Gemüthlichkeit und väterlicher Güte umgab, der unwiderstehlich wirkte. Der Eindruck, den diese treffliche Auffassung machte, war allgemein, und Hr. *Unschütz* darf unbezweifelt den Banchan zu seinen gefeyertsten Leistungen zählen. Nur durch eine solche Darstellungsweise konnte man sich mit diesem Charakter auf eine so innige Weise befreunden. Hätte er demselben jenen Anstrich von ritterlichem Ernst und mittelalterlicher Strenge gegeben, welche ein weniger kunstgeübtes Auge, als Hr. *Unschütz* besitzt, allerdings verleitet werden konnte, nöthig zu halten, es wäre unmöglich gewesen, die Dissonanzen zwischen Form und Natur der Rolle zu verschmelzen. Hr. *Unschütz* aber zog mit sicherer Hand hier die tragische Form zur Natur des Dramas herüber, und erreichte so, besonders in der Meisterscene mit Erny, eine Wirksamkeit der imposantesten Art. Zunächst muß hier auch Hr. *Löwe* genannt werden, welcher als Otto eine nicht eben dankbare Aufgabe mit einer Glut, Liebe und Meisterschaft löste, welche ihn das ehrenvollste Zeugniß hoher künstlerischer Ausbildung ansprechen läßt. Auf der genügenden Ausführung dieser Rolle liegt viel, wir möchten sagen Alles, um die günstige Aufnahme des Stücks zu bedingen. Otto und die Königin müssen durchaus von äußerst wackern Künstlern dargestellt werden, wenn das Gemälde seine Bedeutsamkeit nicht verlieren soll, und beyde Rollen waren hier in dieser Beziehung in den besten Händen. Nur durch eine solche Auffassung, durch eine solche Wärme des Spiels wird es wahrscheinlich, daß alles so kommen mußte. Der dritte Act kann meisterhaft genannt werden. Der kühne Troh, der Ausbruch der wildesten Leidenschaftlichkeit, Alles war auf das kunstreichste vorbereitet und ausgebildet. Der Moment, wo Erny sich ersticht, und pöblich durch dieses ungeheure Ereigniß eine Krise in Otto's Zustand eintritt, war wahrhaft großartig, kurz, Hr. *Löwe* leistete in jeder Beziehung Vorzügliches. Ein Gleiches gilt von Mad. *Schröder*, und wir glauben, es genügt zu sagen, daß sie die Königin spielte, um angedeutet zu haben, daß sie meisterhaft spielte. Auch sie wußte als großartige Künstlerin ihrer schwierigen Aufgabe die zweckmäßigste Haltung dadurch zu verleihen, daß sie den *Stolz* als vorherrschende Leidenschaft schimmern ließ, und in ihm und dem Gefühle der Liebe zu ihrem Bruder die Elemente des Ganzen gestaltete. Aber auch einzelne Theile wußte sie mit seltener Gewandtheit glänzend zu machen, z. B. das schmeichelnde Bitten an den König um Ernennung ihres Bruders zum Reichsverweser u. s. w. Sie sowohl als Hr. *Löwe* fanden selbst bey der meisterhaftesten Leistung nur wenig Gelegenheit, den äußern Beyfall anzuregen, doch war die Würdigung des trefflichen Spiels allgemein empfunden. *Alle. Pistor* muß als Erny, der Innigkeit ihres Spieles wegen, sehr belobt werden. Hr. *Heurt* war als König Andreas, besonders im ersten Acte, eine imposante würdige Erscheinung. Hr. *Wilhelmi* als Simon verlieh dem Charakter zweckmäßige Haltung. Sämmtliche übrige, in großen Theils, untergeordneten Verhältnissen beschäftigte, Künstler waren mit Fleiß und zweckmäßigem Streben besessen, das Beste zu leisten. Die äußere Ausstattung war prächtig und würdevoll. Costumes (nach der Angabe des Hrn. v. *Stubenrauch*) und Decorationen (von Hrn. *de Pian*) dem Ganzen vollkommen angemessen.

R. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Die neue italienische Oper „*Il Pirata*“ von *Bellini*, behauptet sich fortwährend im Beyfalle des Publicums, und man möchte sagen, daß die Darstellungen an Rundung immer mehr zunehmen. Eine äußerst seltene Erscheinung in der Theaterwelt, wo die Vollkommenheit der Darstellungen gewöhnlich, von der ersten Production an, in absteigendem Grade zu beobachten ist. Die Anstrengungen der trefflichen Sängers, denen ihre Pflicht die höchste Freude ist, zeigen sich in der That täglich vor Augen. Sign.

Rubini sowohl als seine Gattinn erreichen durch ihre Leistungen einen immer höhern Grad des Beyfalls. Die jugendliche Kraft des ersteren, verbunden mit einer so hohen Kunstbildung, erregen die allgemeine Bewunderung, weil Stimmenfrische und vollkommene Methode selten beyammen getroffen werden.

Noch haben wir in unserer ersten Anzeige dieser Oper zu berichtigen, daß die Cavatine der Sogra. Rubini, welche sie mit so viel Glück vorträgt, von der Composition des Hrn. Meierbeer ist. Auch sind beyde Gesangstücke des Sign. Tamburini eingelegt, nemlich die erste, nach Art des „Di tanti palpiti“ verfertigte Cavatine, und die Arie. Die bezeichnete Cavatine ist aus der Manufactur des Compositours Donizetti.

Academien.

Am 29. Februar wurde im k. k. Hofburgtheater zum Besten der Wittwen und Waisen der Tonkünstler „die Schöpfung“ gegeben. Das verstärkte Orchester wirkte unter Hrn. Umlaufs meisterhafter Direction in ganz trefflicher Übereinstimmung, eben so hielt sich der Chor musterhaft, und es war eine wahre Freude, die herrlichen Meisterfugen, mit welchen Haydn's Genius die Schöpfungstage geziert hat, von diesem herrlichen Ensemble ausführen zu hören. Eine derselben, am Schlusse der ersten Abtheilung, mußte wiederholt werden. Die Solostimmen wurden von den Herren Tieg und Borschikhyn gesungen, Dlle. Hechenthaler trug die Sopran-Parthie vor.

Der ergreifende Gesang des Hrn. Tieg wirkt in dieser großartigen Composition außerordentlich schön, und besonders errang dieser Sänger seinen höchsten Preis in der schönen Arie: „Mit Würd' und Hoheit ic.“ Der Beyfall nahm fast kein Ende, und er sang sie zum zweyten Male mit der nemlichen Kraft. Jedes fühlende Herz war ergriffen. Hr. Borschikhyn zeigte sich gleichfalls recht vortheilhaft in seinen Nummern, und trug die schöne Bass-Parthie recht glücklich und ausdrucksvoll vor. Das Recitativ im Oratorium erfordert mehr Würde und weniger Eile. Er erhielt mehrere Beweise der Theilnahme des Publicums. Dlle. Hechenthaler ist für diese Gattung des Gesanges wohl noch etwas zu schwach.

Hr. Capellmeister Romberg hat sich am 3. d. abermals im k. k. Hof-Operntheater in einer Academie hören lassen. Er spielte sein E-dur-Concert und bezauberte durch seine Virtuosität alle Anwesenden. Nach ihm spielte Dlle. Sprinz den ersten Satz des Kalkbrennerschen Concerts in E-moll. Ihre Fertigkeit und Bravour macht ihrem Lehrer, Hrn. Halm, Ehre; auch führte sie das Tonstück mit Kraft und Delicatesse durch, und wußte das Pianoforte von Leschen, von vollem, wohlklingendem Tone, gut zu behandeln. Ihr Tempo dürfte noch etwas zu sehr wechseln, und das Accompagnement erschweren. Die Geschicklichkeit des Hrn. Orchester-Directors Hildebrand wußte das Ganze beyammen zu halten.

Am Schlusse spielte Hr. Romberg ein Capriccio über polnische Volkslieder und Tänze, in welchem er seinen Reichthum von Naivetät und Grazie mit besonderem Glück entfaltetete. Stürmisch war der Beyfall.

Den Anfang dieser Academie machte eine Ouverture von Reuling.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.